

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr viertelj. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezuh Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 253.

Samstag, den 28. Oktober

1905.

Rundschau.

Die Enthüllung des Moltke-Denkmal. Don-
nerstag Mittag wurde das Moltke-Denkmal auf dem
Königspalast in Berlin, ein Werk des Bildhauers Colpius, bei schönem
Wetter enthüllt. Auf dem Rondell an dem Denkmal
waren die Fahnen und Standarten der Berliner Regimen-
ter aufgestellt. Zu Seiten des Denkmals standen zwei Ehren-
kompanien vom Grenadier-Regiment Graf Smetanow
und Füsilier-Regiment, Graf Moltke und Abordnungen
sämtlicher Berliner Regimenter. Es erschienen außerdem
sämtliche kommandierenden Generale und die Mitglieder der
Familie Moltke. Der Kaiser, in der Uniform eines Ge-
neralsdarmarschalls, erschien mit dem Prinzen Friedrich Leo-
pold, der die ostasiatische Felduniform trug. Sämtliche
Truppen präsentierten. Generaloberst Graf Schlieffen
hielt eine lange, Moltke feiernde Rede und schloß mit einem
Hoch auf den Kaiser. Alle Anwesenden stimmten begeistert
ein, die Truppen präsentierten und die Kapellen intonierten
die Nationalhymne. Graf Schlieffen erbat die Erlaubnis
zur Enthüllung. Der Kaiser ließ wiederum präsentieren,
und während er und alle Anwesenden salutierten, sank die
Fähle. Die Truppen ließen ein dreifaches Hurra erschallen.
Der Kaiser schritt mit den Fürstlichkeiten zum Denkmal hin-
über, an dessen Sockel er einen Lorbeerkrantz nieder-
legte, dessen Schleife die Inschrift trug: „Des großen Kai-
sers größtes General.“ — Weitere zahlreiche Kranzspenden
wurden herbeigeführt. Der Kaiser verlieh eine Anzahl
Ordensauszeichnungen und hielt dann eine Ansprache an
die kommandierenden Generale.

Bei der Mittagstafel im Schloß brachte der Kaiser
folgenden Trinkspruch aus: „Dem heutigen Tage
sind 2 Gläser bestimmt! Das eine der Vergangenheit und
der Erinnerung in aufrichtigem Danke gegen die Vorsehung,
die in großer Zeit dem großen Kaiser seine Palatine be-
schert hat. Wir wollen vor allen Dingen das 1. Glas ein-
füllen lassen, welches dem Andenken des Kaisers Wil-
helm Majestät treuestem General gewidmet ist.“ Der Kaiser
fuhr dann fort: „Das 2. Glas gilt der Zukunft und der
Zukunft. Wie es in der Welt steht mit uns, haben die
Herren gesehen. Darum das Pulver trocken, die Kräfte
gespannt und das Schwert geschliffen, das Ziel erkannt
und die „Schwarzfäher“ verbrennt! Mein Glas gilt unserem
Volke in Waffen; das deutsche Heer und seine Generale
hurrah, hurrah, hurrah!“ — Die Musik spielte den York-
schen Marsch.

Die Rede, die auf die letzten Zeitereignisse anspielt,
wird im Ausland Aufsehen erregen.

Dresdener Trinksprüche. Anlässlich des Besuchs
des Kaisers in Dresden sind dort am Mittwoch Trink-
sprüche gewechselt worden, die nicht ohne Bedeutung sind.

Der Falschmünzer.

Roman von Alexander Wilbrandt.

40

„Wohlan, Vater, dieses Mädchen, welches ich für immer
verloren glaube, ich habe es wieder gesehen, Gott hat sie zu
meiner innigen Freude erhalten.“

„Was sagst Du?“

„Die volle Wahrheit.“

„Wie ist dies möglich?“

„Hier beginnt das Geheimnis, in welches ich mich verwickelt
sehe, ohne irgend eine Gefahr für meine Ehre zu ahnen; mein
Herz war zu sehr von Dank und Liebe erfüllt, und selbst in
diesem Augenblicke, wo ich unter dem Eindruck Deiner strengen
Worte spreche, behaupte ich, daß das junge Mädchen, welches
ich von ganzem Herzen liebe, über jede Verdächtigung erhaben
steht, wie sich andererseits die Verhältnisse auch gestalten mögen.“

„Sie selbst hat aber durch Dich Riverts Hilfe in Anspruch
genommen.“

„Ganz recht.“

„Somit lag ihr wohl auch sehr daran, Fersens Ausenthalt
zu erfahren.“

„Das allerdings.“

„Ich will gern annehmen, daß ihr Verfahren arglos ge-
wesen ist, indessen muß ich wiederholen, daß diese Sache einen
sehr ernsten Anstrich hat und daß Du mir notwendigerweise
jede mögliche Auskunft erteilen mußt.“

Albert sah seinen Vater voller Erstaunen an, ohne jedoch
die geringste Unruhe zu verraten. „Ich habe Dir schon ge-
standen, Vater, wie sehr ich dieses Mädchen liebe; wenn mir
auch die größte Gefahr drohte, so würde ich nicht das geringste
Wort äußern, welches das Vertrauen verletzen könnte, welches
dieses junge Mädchen zu mir hegt; ich werde ihr indessen mor-
gen unsere eben stattgehabte Unterredung mitteilen, und sie
bitten, mir alles zu gestehen, was nur irgend Bezug auf die
Kriminalsache haben kann; ich hoffe alsdann, Dir vollkommene
Gewißheit verschaffen zu können.“

„Ist dies Dein letztes Wort?“ fragte Billeneuve.

„Meine Ehre, an welche Du soeben appelliertest, erlaubt
mir nicht, anders zu handeln.“

„Nun, so sei es, möge der Himmel geben, daß Du mir be-
friedigenden Aufschluß geben kannst.“

Nach dem Bericht des W. T. B. führte der König von
Sachsen aus, es sei die erste Pflicht der deutschen
Bundesfürsten, fest zusammenzuhalten in
alter deutscher Treue und Freundschaft; diese
sei zugleich das feste und beste Band für das deutsche
Vaterland, das erst zu Grunde gehen könnte nach dem
Tode des letzten von ihnen. Ihm werde es besonders am
Herzen liegen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen
den Häusern Hohenzollern und Wettin immer enger zu
gestalten, sodas sie für die Zukunft unzertrennlich sein
müßten.

Der Kaiser dankte dem König für die erhebenden
Worte, sowie für den ihm bereiteten Empfang. Die
freundliche Gesinnung der jubelnden Bevölkerung hätte
ihm von neuem die loyale, patriotische und an-
hängliche Gesinnung der Dresdener gezeigt,
wie sie mit ihrem Königshause verwandt seien und dessen
Beispiel nachahmen, um den groß-deutschen Gedanken zu
pflegen. Wenn die Fürsten des Deutschen Reichs von
solchen Gedanken befeelt seien, wie der König von Sachsen
sie hier ausgesprochen, dann sei es leicht, den Dem-
nissen der Welt entgegenzutreten. Der Kaiser
fuhr fort: „Solche Worte tun wohl nach so schwerer Ar-
beit, wie sie dieser Sommer gebracht hat. Wenn so das
Deutsche Reich sich entwidelt, wie ich es vorher skizziert
habe, dann können wir ruhig mit aufgeschlagenem
Bücher und freiem deutschen Mutesmut, wie
er verliehen wird durch ein ruhiges und gutes Ge-
wissen, einem jeden ins Auge blicken, dem es
belieben sollte, uns auf unserer Bahn entgegenzutreten und
uns bei der berechtigten Betätigung unserer Interessen
zu stören.“

Freude herrscht in Lippe-Dehmold. Lippe steht
jetzt im Zeichen der Festtage und Ovationen für seinen neuen
Fürsten. Donnerstag Abend wurde ihm ein Fadelzug von
der Bürgerschaft gebracht. Nach einem Telegramm der Nat-
z. g. aus Dehmold hat der Kaiser dem bisherigen Graf-
regenten Leopold heute früh ein in herzlichsten Worten
gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt. Ebenso
übermittelten der Kaiser von Desterreich und die
Höfe von Dresden und München herzlichste Glück-
wünsche. Ein allgemeiner Gnadenersatz steht bevor.
Die hervorraagenden Männer des Fürstentums veröffent-
lichen einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals
für den verstorbenen Regenten Ernst.

Eine sozialdemokratische Stadtverwaltung.
Ein Gemeinwesen mit einer Stadtverwaltung, die in ihrer
Zusammenfassung vollständig unter dem Einflusse der
Sozialdemokratie steht, ist die gothaische Stadt
Waltershausen. Seit mehreren Jahren wurde die

Mehrheit der Stadtverordneten von Vertretern der So-
zialdemokratie gebildet, und auch im Stadtrat gewannen
diese an Einfluß. Durch die vor einigen Tagen voll-
zogene Wahl eines Stadtverordneten ist nun der letzte
Vertreter der bürgerlichen Parteien aus dem
Kollegium der Stadtverordneten ausgeschie-
den, sodas dieses ausschließlich aus Sozialdemokraten be-
steht. Auch im Stadtrat haben sie die Mehrheit erlangt,
sodas der Nachfolger des am 1. Januar nächsten Jahres
von dort scheidenden Bürgermeisters v. Strenge mit ein-
nem sozialdemokratischen Verwaltungskörper zu rechnen
haben wird.

Die Palastrevolution im „Vorwärts“. Die
aus dem Vorwärts ausscheidenden sechs Redakteure
legten in einer längeren Erklärung dar, daß eine
unerhörte Behandlung durch den Parteivor-
stand sie zur Kündigung veranlaßt habe. Der sozial-
demokratische Parteivorstand ersuchte demgegenüber die Ge-
nossen, mit ihrem Urteil über die Vorgänge im Vorwärts
bis zu dem von ihm in Aussicht gestellten Darlegung zurück-
zuhalten, worauf die sechs Redakteure wieder erwiderten,
der Vorstand wolle also die Aufklärung erst dann
geben, wenn die beteiligten Redakteure nicht mehr in der
Redaktion seien und die Darlegung ihres Rechts nicht mehr
unmittelbar veranlassen könnten.

**Zentrum, Mittelstand und Bund der Land-
wirte.** Man erinnert sich, daß das Zentrum und der
Bund der Landwirte ihr Zusammengehen bei Wahlen na-
mentlich auch in Württemberg (beispielsweise in Mer-
gentheim) u. a. damit begründen, daß sie die beiden ein-
zig zuverlässigen Vertreter und Beschützer des Mittelstands
seien. Auf diese Freundschaft wirft ein Vortrag, den
vor wenigen Tagen der neugewählte Offener Reichstags-
abgeordnete Wiesberts in einer von dem Oberlandesge-
richtsrat und Reichstagsabg. Wellstein geleiteten Versam-
mlung der Zentrumswähler in Frankfurt a. M. über
„Zentrum und Mittelstandspolitik“ gehalten hat, ein
eigenartiges Licht. „Nun und komisch“, sagte zunächst
der Abg. Wellstein, der Führer des Zentrums in Frank-
furt erschienen. Gegen die „extreme Mittelstandspolitik“
wandte sich sodann Wiesberts in seiner Rede. Er unter-
schied darin die einzelnen Bestandteile des Mittelstands,
Landwirtschaft, Handwerk, Kaufmannsstand, und führte
aus: die Landwirtschaft habe im Zolltarif und den Han-
delsverträgen alles erhalten, was möglich gewesen, beim
Handwerk seien freie Zünfte zweckmäßiger als Zwangs-
einungen, der allgemeine Befähigungsnachweis sei un-
durchführbar. Man dürfe die Gewerbefreiheit nicht an-
tasten. Denn es sei widersinnig, „einen einzelnen Stand
unter ein Glasdach zu stellen und den freien Wettbewerb

„Ja wohl, Tom,“ antwortete Rivert, „kommen Sie nur
dreißig näher und sagen Sie mir, ob Sie neues zu berichten
haben.“

Bei dem Namen „Tom“ war Albert sehr überrascht. Wohl
war ihm die Abwesenheit des alten Dieners, den er wie ein
Mitglied der Familie betrachtet hatte, aufgefallen. Was war
aus ihm geworden? Immer schon hatte er sich vorgenommen,
Helene danach zu fragen, aber merkwürdigerweise war es bis
jetzt unterblieben.

Den Alten zu dieser ungewöhnlichen Stunde in Gesell-
schaft eines Detektivs wiederzufinden, erweckte natürlich das
größte Erstaunen in ihm; es ließ ihn befürchten, daß der Arg-
wohn seines Vaters wohl begründet sein konnte. Seine Rea-
gierde war angefaßt, er wollte wissen, was Rivert und Tom
sich zu sagen hatten. Uebrigens stand ja auch Helene sowohl wie
seine eigene Zukunft auf dem Spiele.

„Dier ist es also?“ fragte Rivert, als derselbe plötzlich still
stand.

„Ja, hier.“ war die Antwort.

„Wie heißt dieser Meierhof?“

„Der Eigentümer heißt Morille.“

„Sind Sie versichert, daß Boursault niemals hierher kommt?“

„Derr Morille ist ein geschworener Feind von Boursault,
auch ist es überhaupt nicht zu befürchten, daß letzterer morgen
hierher kommt, da Herr Billeneuves Besuch und die Vor-
bereitungen der Jagd ihn ganz und gar in Anspruch nehmen.“

„Das ist schon recht, aber haben wir von Frau Laura nichts
zu befürchten?“

„Nach deren Zeit wird hierdurch in Anspruch genommen
sein; gehn wir also vorsichtig zu Werke, so wird so leicht nichts
zu befürchten sein. Sollen wir also eintreten?“

„Schreiten Sie nur immer voran und fragen Sie, ob ich
zu dieser späten Stunde noch eintreten kann.“

Wenige Minuten darauf waren Rivert und Tom in dem
Meierhofe verschwunden.

Gedankenvoll kehrte Albert nach dem Schlosse zurück, ent-
schlossen, Rivert selbst über diese seltsame Zusammenkunft mit
dem alten Diener auszuforschen; aber anderen Tages sollten
Ereignisse eintreten, welche ihn bald von diesem Entschlusse
ableiteten.

Als Albert seinen Vater verlassen hatte, war es ihm un-
möglich, schon seine Ruhe wiederzufinden. Der Kopf war ihm so
wühl, er sah wohl ein, daß sein Vater in dieser Sache keine
Rücksicht nehmen und als strenger Untersuchungsrichter auf-
treten müßte; übrigens war das Zusammenreffen der Um-
stände so eigentümlich, daß er sich selbst kein Bild davon ent-
werfen konnte.

Boursault und Fersen kannten sich entschieden schon seit lan-
ger Zeit, und es mußten in der Vergangenheit dieser beiden
Männer Dinge vorgefallen sein, welche sie der Öffentlichkeit zu
verbergen suchten.

„Was konnte es sein, sollte er sie in der heimlichen An-
fertigung der falschen Banknoten suchen? Sollte es nicht mög-
lich sein, daß der eine dieser Männer auf seinen Mitschuldi-
gen eine Autorität oder, besser gesagt, eine einschüchternde Ver-
schärfung ausübe, welcher dieser sich nicht zu entziehen wagte? Und
dann in welcher Beziehung stand Helene zu diesem Verhältnisse?“

Es war ihm unmöglich, das schöne Mädchen von Island
in irgend einer Weise zu verdächtigen. Ihr unschuldiger, reiner
Blick, ihr sanftes Gemüt, der süße Klang ihrer Stimme wider-
sprachen jeder Beschuldigung solcher Art.

In diesen Gedanken versunken, war der junge Mann zu der
Brenne in der Mauer gelangt, wo er vor mehreren Monaten
so schwer verwundet worden war. In diesem Augenblicke hatte
er nichts zu befürchten, er stieg daher über das Geröll der
Steine und gelangte auf das offene Feld. Die Nacht war mild
und ruhig, der Mond strahlte in vollem Glanze.

Dieser ringsum waltende Friede schien auf Albert einen be-
ruhigenden Einfluß auszuüben, obgleich es ihm nicht gelingen
wollte, eine Folgerung aus den sich aufdrängenden Fragen zu
ziehen.

In diesem Augenblicke ertönte die Mitternachtsstunde von
dem naheliegenden Werloc. Die Verkündigung der späten Stunde
mahnte ihn an die Rückkehr, als er ein Pfeifen hörte, das
denselben Signale glich, welches er vor einigen Stunden ver-
nommen hatte. Zu gleicher Zeit sah er einen Mann sich eiligen
Schrittes der Stelle nähern, von der das Signal ausgegangen
war.

In der nächsten Stille konnte Albert alles belauschen.

„Sind Sie es, Herr Rivert?“ fragte eine Stimme, die er
wieder zu erkennen glaubte.

auszuschließen; solche Bestrebungen werden stets Frasto machen.“ Bei den Warenhäusern sei es zweifelhaft, ob sie durch besondere Steuern zu erdroffeln seien. Für die Konsumvereine sei Lust und Licht zu verlangen; keine Bevorzugung, aber auch keine Zurücksetzung. Vor allem aber gelte dem Mittelstand: weniger schreien und mehr arbeiten! — Der Schw. M. bemerkt dazu ganz zutreffend: Hätte diese Ausführungen etwa ein liberaler Redner gemacht, wir wöhlten sehen, welches Geschrei die Zentrums- presse darob erheben, wie es in allen Tonarten heißen würde: da sehen die Bauern und Handwerker und Kaufleute, was für laue Freunde sie an den Liberalen, wie wenig Herz diese Leute für ihre Schmerzen haben! Dem Zentrum freilich wird die Stellungnahme des Abg. Wiesberts wenig schaden, vertritt er doch einen ausschließlich industriellen Wahlkreis. Und was bei anderen Parteien als Laueheit und Charakterlosigkeit ausgelegt wird, das ist ja beim Zentrum stets weise Ausgleichung der Interessen! Am interessantesten aber ist die Zeichnung, welche Wiesberts vom Bund der Landwirte entwirft. Von ihm sagt er: „Werkwürdigerweise hat der Bund der Landwirte die Führung bei der Gründung der Mittelstands- partei übernommen, derselbe Bund, der tausende von Mittelstandsbesitzern durch seine genossenschaftlichen Ein- richtungen vernichtet. Wer glaubt, unter der Führung dieses Bundes dem Mittelstand helfen zu können, der ist übel beraten.“ Man wird sich dieses Geständnis merken müssen, wenn Zentrum und Bauernbund wieder einmal verbündet, als einzig zuverlässige Mittelstandsretter gegen die bösen Liberalen in die Wahlschlacht ziehen.

Genosse Schippel und die Leipziger Volks- zeitung. Der Reichstagsabg. Schippel-Emmich, hat, wie schon früher mitgeteilt, ein Buch über Amerika und die Handelsvertragspolitik geschrieben, das in agrarischen Kreisen nicht ohne Beifall aufgenommen wurde. Dem Redakteur Paul Lensch ist nun in der „Leipz. Volksztg.“ die Aufgabe zugefallen, den Genossen Schippel, der ja schon längst geheimer Schutzöllnerer dringend verdächtig ist, abzuführen. Er setzt als Motto folgendes Zitat aus der agrarischen „Deutschen Tagesztg.“ voran:

„Daher wird es einermäßen erklärlich, wenn uns von befreundeter Seite gesagt wurde, sein Werk hätte — von einigen wenigen Stellen abgesehen — ebenso gut von einem Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“ geschrieben werden können.“ Schippel wird dann u. a. der Vorwurf gemacht, er habe gegen die „Ausraubung“ des amerikanischen Proletariats durch die hohen amerikanischen Zölle im Buch kein Wort des Tadelns gefunden, obwohl doch ein Feldzug zugunsten des Freihandels in der Hauptsache die Politik sein sollte, die ein „Vertreter der ausgebeuteten Klassen“ zu befürworten hätte. Weiter heißt es:

Doch freilich! Schippel will ja auch keine Politik machen. Er will, wie er in der Vorrede betont, nur „Tatsachen“ schildern, natürlich nicht alle Tatsachen, sondern nur die „für künftige Entschlüsse grundlegenden und maßgebenden“. Da ist es nun das eigentümliche Pech des Genossen Schippel, daß er just die Tatsachen für „grundlegend“ und „maßgebend“ hält, die auch unsern Brotwucherern als solche erscheinen. In der Tat läuft die ganze Schilderung Schippels darauf hinaus, den Eindruck von der absoluten Notwendigkeit eines Volkrieges mit den Vereinigten Staaten zu erwecken.“

Zum Schluß weist die „Leipz. Volksztg.“ darauf hin, daß ein etwaiger Volkrieg mit Amerika der furchtbarste Schlag für unsere Arbeiterklasse, ein willkommenes Fischzug aber für unsere Agrarier wäre, und knüpft daran folgende Worte:

„Man wird daher den Jubel begreifen, mit dem unsere Brotwucherer das Buch eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten begrüßt, das diesem Volkrieg so energisch, wenn auch — selbstverständlich! — ungewollt das Wort redet.“

Auffallend ist, daß das Buch in Jena keine Erwähnung gefunden hat.

Deutsche Landverkäufe an Polen. Das „Pos. Tagbl.“ meldet: „Wieder hat ein Deutscher, der Besitzer Bobel aus Blumenort bei Strelno, ein Schwabe, sein Erbe von 120 Morgen für 74000 Mark an einen Polen verkauft. Dies ist um so mehr zu bedauern, als das Dorf, eine schwabische Ansiedlung Friedrichs d. Gr., bisher seinen deutschen Charakter gewahrt hatte. Noch ein zweiter Besitzer desselben Dorfes steht nach der „Öst- deutschen Presse“ zwecks Verkaufs seines Besitzes mit einem Polen in Unterhandlungen. Erst kürzlich hat der Großgrundbesitzer Graf Koszoth seinen ganzen Besitz an einen Polen verkauft. — Die Gnesener Kaiserrede scheint garnicht gewirkt zu haben.“

Die norwegische Königswahl. „Verdensgang“ meldet, es sei wahrscheinlich, daß die Volksabstimmung am 12. November stattfinden werde. Die Regierung werde, wie verlautet, vor der Abstimmung eine Proklamation an das norwegische Volk richten. Das Blatt schreibt weiter, es sei sicher, daß die Regierung zurücktreten werde, wenn die Abstimmung gegen sie ausfallen sollte. „Morgenbladet“ zufolge fand gestern Nachmittag im Storting eine gemeinschaftliche Beratung verschiedener Parteien zur Erörterung des Regierungsvorschlages über die Königswahl statt. Der Vorschlag hat anscheinend von keiner Seite unmittelbare Zustimmung gefunden; aber man halte bei der gegenwärtigen Lage für richtig, dem Vorschlage, der zweifellos mit großer Majorität durchgehen werde, nicht entgegenzutreten.“

Französische Matrosenmeuterei. Dem „Echo de Paris“ wird von Marineoffizieren bestätigt, daß sich die Mannschaft des Panzerkreuzers „Dupetit-Thouars“ auf der Fahrt von Toulon nach Saigon am 26. September ds. Js. gegen ihre Offiziere aufgelehnt hat. Insbesondere seien die zwei diensthabenden Offiziere von Maschinisten beim Appell beschimpft worden. Vier Rätselhäupter seien festgenommen und in Ketten gelegt, jedoch von ihren Kameraden befreit worden, die sodann auf

Deck das revolutionäre Lied „die Internationale“ anstimmten. Als Grund der Meuterei habe die Mannschaft schlechte Kost angegeben.

Fürst Ferdinand von Bulgarien auf der Brautgaul. In verschiedenen auswärtigen Blättern wird behauptet, Fürst Ferdinand von Bulgarien habe die Absicht, zu einer zweiten Ehe zu schreiten, und zwar bewerbe er sich um die Hand der Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein, der jüngsten Schwester der deutschen Kaiserin. — Falls diese Nachricht sich bestätigt, würde Fürst Ferdinand sein eigener Onkel werden. Denn seine Nichte, die Tochter seines Bruders Philipp von Koburg, ist die Gattin des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, des Bruders der Prinzessin Feodora.

Ein nobles Parlament. In der Skupschtina werden zurzeit erregte Reden über die politische Lage Serbiens und die serbische Armee gehalten. Mittwoch hatte der Abg. Nikolajewitsch sich gegen die Königsmörder in der Armee ausgesprochen. Gegen ihn wandte sich der Jungradikale Lazarewitsch und erklärte, die Bollbringer der Tat vom 11. Juni 1903 hätten im Auftrage des serbischen Volkes gehandelt. Der Kriegsminister kam auf die Ausführungen des Nationalisten Rasailowitsch zurück und gab zu, daß nach dem 11. Juni 1903 Ausschreitungen in der Armee vorgekommen seien. Jetzt aber herrsche vollste Ordnung, was auch die letzten Herbstmanöver beweisen hätten. Der Jungradikale Arankowitsch trat den erwähnten Ausführungen von Nikolajewitsch entgegen und bemerkte, das serbische Volk habe die Tat vom 11. Juni 1903 als ihr eigenes Werk proklamiert. Er werde sich freuen, wenn Nikolajewitsch einst am Hauptplatze Belgrads ermordet aufgefunden werde. Der Präsident tadelte diese Aussprache. Darauf wurde die Fortsetzung der Beratung vertagt. — Es lebe der gute Ton!

Ein englisch-russisches Abkommen? Die Voss. Ztg. meldet aus London: Der Standard befundet in einem inspirierten Leitartikel den allgemeinen Wunsch des britischen Volkes, die Differenzen mit Rußland auszugleichen und ein Abkommen über Asien zu schließen. Wenn Rußland seine feindseligen Absichten gegen England aufgäbe, würde England bereit sein, Handelsfreiheit zu gewähren. Ein solches Abkommen könnte Deutschland unmöglich beleidigen.

Aus Paris meldet das Berliner Tageblatt: Der Petit Parisien, der Matin und das Echo de Paris verkünden in Londoner und St. Petersburger Depeschen ein Gelingen der englisch-russischen Verhandlungen zur Herbeiführung eines Abkommens und reden gleichzeitig von einer Niederlage Deutschlands in St. Petersburg.

Tages-Chronik.

Berlin, 26. Okt. Die Stadtverordnetenversammlung wählte zum Stadtkämmerer den Reg.- Rat Dr. Steiniger-Breslau mit 77 gegen 44 Stimmen, welche der Bürgermeister Bogt Nordorf erhielt.

Berlin, 26. Okt. Eine allgemeine Preiserhöhung für Wäsche ist von den Berliner Wäschefabrikanten und Wäsche-Engrosgeschäften beschlossen worden. Der Preisausschlag, der 10—15%, betragen wird, ist nur zum Teil eine Folge des Ausstands und mehr auf die Verteuerung des Rohmaterials zurückzuführen.

Berlin, 27. Okt. An den Reichskanzler ist die vom Vorstand des Deutschen Städtetags gefasste Resolution abgegangen, in der das Gesuch um eine Audienz in Sachen der Fleischteuerung aufrecht erhalten wird. Zugleich wird der Reichskanzler ersucht, Ort und Tag für den erbetenen Empfang der Abordnung bestimmen zu wollen.

Eisenach, 26. Okt. Auch die zweite gestern hier abgehaltene Antisemitenversammlung zur bevorstehenden Reichstagsersparwahl wurde infolge stürmischer Erzeße polizeilich aufgelöst.

Wiesbaden, 26. Okt. Wie das „Wiesbad. Tagblatt“ mitteilt, will der Magistrat angesichts der fortgesetzten Steigerung nicht nur der Fleisch-, sondern auch anderer Lebensmittel-Preise den städtischen Beamten mit weniger als 2000 Mk. Gehalt eine Teuerungszulage gewähren. Hoffentlich werden auch die städtischen Arbeiter mit einbezogen, die einer solchen Zulage doch wohl nicht minder bedürfen.

Darmstadt, 26. Okt. Die Wahlmännerwahlen für die hessische Landtagswahl sind auf den 15. November, die Hauptwahlen auf den 24. November anberaumt.

Heidelberg, 21. Okt. Auf der Obenwaldbahn Heidelberg-Würzburg wird zur Zeit die Strecke Rederslag-Osterburken ein zweites Geleis gebaut, das aus strategischen Rücksichten unter Uebernahme eines Kostenanteils durch das Reich bis 1. April 1906 fertiggestellt sein soll. Wie verlautet, soll die Bahnlinie Heidelberg-Würzburg nach Fertigstellung der Erweiterungsarbeiten neue südnorddeutsche Schnellzugspaare aufnehmen.

Fürth i. V., 27. Okt. Der Ausstand der Holz- arbeiter, der 2 Monate dauerte, ist beigelegt.

Prag, 26. Okt. Wie ein hiesiges Blatt meldet, steht ein Riesenstreik des Personals der Staatsbahnen auf den böhmischen Strecken bevor. Dieser Tage habe eine Versammlung von Delegierten stattgefunden; es sei beschlossen worden, falls den Forderungen des Personals nicht innerhalb kürzester Frist nachgegeben werde, sofort den Generalstreik zu proklamieren.

Paris, 26. Okt. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß Rouvier gleich in den ersten Tagen der bevorstehenden Kammeression entweder infolge einer besonderen Interpellation oder im Verlaufe seiner Erklärungen über die allgemeine Politik des Ministeriums auch über die auswärtigen Angelegenheiten sprechen werde. Gerüchweise verlautet, daß Delcassé sich an einer etwaigen Debatte beteiligen werde.

Ein frecher Ueberfall wurde am Mittwochabend in der 8. Stunde in Forzheim in der Emiltienstraße ausgeführt. Eine 32jährige Frau ging die Straße entlang, als plötzlich ein Mensch aus einem Hause herauskam und sie unsittlich belästigte. Die Frau ließ um Hilfe, da schlug der Kerl mit Fäusten auf sie ein. Augen und Nase wurden schwer getroffen. Als Leute herbeikamen, sprang der Kerl davon. Der Ueberfall ist umso dreister, als in der 8. Abendstunde die Straßen noch belebt sind. Heute früh mußte zu der verletzten Frau ein Arzt geholt werden.

Der 34jährige verheiratete Monteur Adam Jost aus Offenbach, der in der Schöfferhofbrauerei in Mainz an einem Aufzug arbeitete, stürzte bei dieser Gelegenheit 35 Meter tief hinunter und blieb auf der Stelle tot.

In Blankenhain (Thüringen) sind im Armen- haufe infolge eines Stubenbrandes zwei Kinder des Arbeiters Rente im Alter von 3 und 1 1/2 Jahren erstickt. Die Eltern waren zur Arbeit gegangen und hatten ihre Kinder eingeschlossen.

Ein Kapellmeisterstreik brach in Hagenau aus. Der „Hag. Btg.“ zufolge entschlossen sich die dortigen Militärkapellen wegen der vom Armentrat veran- laßten Erhöhung der Armensteuer auf Konzerte und Tanz, bis auf weiteres keine öffentlichen Konzerte usw. in Hagenau zu veranstalten.

Bei Helgoland ist der spanische Dampfer „Zuria“ gesunken. Von der 26 Mann starken Besatzung wurden 17 Mann gerettet, während 9 ertranken. Der Dampfer war von Bilbao nach Hamburg unterwegs.

Die badischen Landtagswahlen.

Karlsruhe, 26. Okt. Auf Beschluß des Zentral- komitees der Zentrums-Partei zieht das Zentrum auch im 50. Wahlbezirk Durlach-Bruchsal seine Kandidatur zurück und unterstützt bei den Stichwahlen die Konservativen unter Hinweis auf das von dem Block abgeschlossene Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie. Außerdem unterstützt das Zentrum die Konservativen bekanntlich im 46. Wahlbezirk Durlach-Erlingen, im 53. Wahlbezirk Bretten-Bruchsal, im 66. Wahlbezirk Erlingen-Sinsheim und im 67. Wahlbezirk Sinsheim. (Im Wahlkreis Durlach-Bruchsal, wo der sozialdemokratische Landwirt Kurz kandidiert, erhielten Demokraten und Sozialdemokraten bei der Hauptwahl 2396 Stimmen, der konservativ Gegenkandidat Landwirt Reiff 1128 Stimmen, der Zentrumskandidat Steiner 1375 Stimmen).

Der Ausstand in den Kolonien.

Aus Südwestafrika wird gemeldet, der Angriff einer Totentotenbande unter Hendrik Witbooi, der auf der Flucht von Major Estorf sich nach dem bereits von Teilen der Ab- teilung Lengerke besetzten Aminuis begeben wollte, wurde nach halbständigem Gefecht abgewiesen. Witbooi ging östlich in die Sandwüste zurück. Estorf und Lengerke setzten die Verfolgung fort und besetzten die Wasserstelle. Die Nach- richten über den Ueberfall bei Jerusalem und Morris am 7. Jerusalem durch Verrat eines eingebornen Polizisten ein- nahmen. Hierbei fielen Oberleutnant Schurmann und drei Reiter, ein Reiter wurde verwundet und starb später.

Berlin, 27. Okt. Dem „Vokalanzieger“ wird aus Daresalam telegraphiert: Eine Patrouille von 10 Seefeldaten und 5 Askaris wurde in den Matumbibergen von mehreren hundert Aufständischen hartnäckig angegriffen. Viele Angreifer fielen; zahlreiche Waffen wurden erbeutet. — Das Bezirksamt Mrogo hat den einflussreichen Zauberer Mbago aus West-Ugulu, den Vater des Haupt- anführers Wanambago, festgenommen. Hauptmann v. Wangenheim hat eine Reihe schwerer Gefechte gegen Bidsonga und Wagnagu gehabt. Der Feind erlitt starke Verluste. Der Telegraph nach Tabora-Muansa funk- tioniert wieder. Bei Klongu sollen sich 300 Waupam- weis versammelt haben; sie scheinen jedoch Karavanceträger für eine Firma in Daresalam zu sein und nicht, wie man zuerst vermutet, Aufständische.

Die Unruhen in Rußland.

Anarchie in Petersburg.

In Petersburg herrscht vollständige Panik. Die Gar- nison ist bedeutend verstärkt worden. In den Ma- rinewerften ist die Arbeit an den Schiffen eingest- stellt. Desgleichen sind die Beamten der General- direktion der Staatsbahnen im Eisenbahn- ministerium in den Ausstand getreten, ebenso die Beamten der Semstwoverwaltung des St. Petersburg- Gouvernements. Die Leitung der sozialrevolutionären Partei hat den Verkauf von Feuerwaffen an die Ausständigen organisiert; zu jedem Gewehr werden 25 Patronen gegeben. Es verlautet aus zuverlässiger Quelle, auf dem finnländischen Bahnhof seien Donnerstag morgen zwei Waggons mit Bomben eingetroffen. Als die Polizei ankam, um auf die Waggons Beschlagnahme zu legen, seien sie inzwischen bereits entleert worden. Die Straßenbahnen haben seit 6 Uhr abends den Verkehr eingestellt.

An der Petersburger Börse ist ein gewal- tiger Sturz von Bahnkaktionen und Industrie- werten erfolgt. In Volksversammlungen treten so- gar Offiziere und Soldaten als Redner auf und entwickeln ein rein revolutionäres Programm. Infolge des Streiks sind in Petersburg 400000 Personen ohne Arbeit. Nach Meldungen aus Charkow haben sich dort die Staats- und Zivilbeamten bereit erklärt, den Ausständigen beizutreten. — Die Gesamtlage in Ruß- land ist also jetzt schlimmer wie zur Zeit des Kriegs- Generalgouverneur Trepow erläßt eine Bekannt- machung, das Volk solle den beunruhigenden Gerüchten keinen Glauben schenken, es seien umfassende Maßregeln getroffen. Die Truppen seien angewiesen sofort scharf zu schießen. Er gebe dies bekannt, damit jeder wisse, was er bei Beteiligung an den Unruhen zu erwarten habe.

Die Lage in Moskau.

Die Lage in Moskau verschlimmert sich von Tag zu Tag. Der Verkehrsminister Fürst Schiloff wollte

